

Jaques Derrida – Dekonstruktionismus

Ich will den blinden Fleck im Auge des Betrachters aufspüren. Den Punkt, von dem aus dieser sieht und den gerade deshalb selbst nicht sehen kann.

Das grundsätzliche Problem liegt darin, dass man über sich selbst wie ein Blinder spricht, weil das Eigenste, der blinde Fleck im Auge, von dem aus man sieht, niemals mitgesehen wird.

Ich wirke aus der Ferne. In dem ich mich entziehe, bin ich anwesend.

Sprache gibt das innere Erzittern der Seele am reinsten wieder.

Die philosophische Wahrheit ist, laut Platon, nur im Dialog präsent und kann nicht aufgeschrieben werden.

Schrift ist, nach Rousseau, lediglich Gedächtnisstütze des gesprochenen Wortes. Sie ist nur Ergänzung. Supplement.

Das Gespenst des Unentscheidbaren:

Eine verantwortliche Entscheidung ist immer mit einem Risiko behaftet, nur möglich durch ein Wagnis. Da stets ein Rest des Unentscheidbaren im Spiel ist. Es ist nicht einfach das Schwanken oder die Spannung zwischen zwei Entscheidungen; es ist die Erfahrung dessen, was dem Berechenbaren, der Regel nicht zugeordnet werden kann, weil es ihnen fremd ist und ihnen gegenüber ungleichartig bleibt. Diese Erfahrung muss in jeder Entscheidung neu gemacht werden. Jedem Entscheidungs-Ereignis wohnt das Unentscheidbare wie ein Gespenst inne. Sein Gespensterhaftes dekonstruiert im Inneren jede Gegenwarts-Versicherung, jede Gewissheit. Das Gespensterhafte steht für das Abwesende im Anwesenden, für das nicht Berechenbare und nicht Beherrschbare, die gerade im Rechtsprechen unvermeidlich sind. Die Gerechtigkeit ist niemals voll im Recht anwesend, obwohl sie nichts mehr erstrebt als gerade diese Anwesenheit.

Gedanken müssen nicht zwingend zu Verbesserungen beitragen, wohl aber zu Verschiebungen.

Es gibt den sprachlichen Zusammenhang zwischen Antworten und Verantwortung.

Antworten hat eine dreifache Struktur:

Man antwortet für sich selbst, man antwortet dem anderen und schliesslich antwortet man vor dem anderen

Der Dekonstruktivismus ist eine paradoxe Unternehmung. Wir kundschaften in unbekanntem Gebiet. Wir werden dadurch nicht unbedingt argumentierfreudiger, wohl aber experimentierfreudiger. Jeder dieser Randgänge wird von einer neuen Ausgangslage aus begonnen, weil die Praxis dieser Tätigkeit denjenigen verändert, der sie ausführt. Wie Camus' heroischer Nihilismus, den Sisyphos ein absurdes Glück erfahren lässt, wenn er die Sinnlosigkeit bejaht. Bei Sinnlosigkeit geht es aber nicht um die Abwesenheit von Sinn, sondern um die Freilegung der Wurzeln der Sinngebung, die dem Gewinnen des Sinns in feste Gestalten „voraus“-liegen.

Somit ist Derridas Denken und die Dekonstruktion eine Befreiung aus den Zwängen der Metaphysik. Weil die zwar das Denken über das Denken ermöglicht, sich aber in Begriffen aufhält, die selbst überdacht werden müssen.

Man muss von der Un-Möglichkeit eines Ereignisses sprechen. Von einem Un-Möglichen, das nicht nur das Gegenteil des Möglichen ist, sondern gleichermassen die Bedingung des Möglichen.

"Dekonstruktion" (Dekonstruktivismus) bezeichnet ein Konzept von J. Derrida, nach welchem die Hermeneutik ein Herrschaftswissen produziert, welches dekonstruiert werden muss, indem man die Voraussetzungen der Hermeneutik problematisiert.

J. Derrida's Ausdruck Dekonstruktion bezieht sich nicht auf den Konstruktivismus, sondern richtet sich gegen jedes begriffliche Denken, indem er gerade das, was durch die jeweiligen Begriffe ausgeblendet wird, untersucht. Das grundlegende Konzept bezeichnet J. Derrida als *Différance*.

N. Luhmann hat den Dekonstruktivismus in seinem Konstruktivismus eingebaut und mit dem Kalkül von G. Spencer-Brown in Verbindung gebracht. Dabei wird aus der Dekonstruktion eine Differenztheorie, wobei so etwas wie ein Methode expliziert wird: Es geht darum, dass Ausgeblendete zu sehen, indem man darauf achtet, was durch eine Unterscheidung unsichtbar wird. Untersucht werden also keine Entitäten oder Dinge, sondern Unterscheidungen.

In Anlehnung an Martin Heideggers Begriff Dekonstruktion prägte der Pariser Philosoph Jacques Derrida den Terminus Dekonstruktion, der sich nicht bloss auf den deutschen Umgang mit Werken der philosophischen, sondern auch der literarischen Tradition bezieht. Die Dekonstruktion kritisiert das methodische Denken, das mit einer totalisierenden Sprache alles und jedes auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen versucht. Solche Großtheorien, die mit Gegensatzpaaren arbeiten, sind zum Beispiel der Idealismus (Geist - Materie), der Marxismus (Bürgertum - Proletariat) und die Psychoanalyse (Bewusstsein - Unbewusstsein). Bei solchen klassischen philosophischen Gegensätzen handelt er sich um gewaltsame Hierarchien. Die Dekonstruktion will die innere Widersprüchlichkeit bestehender Textsysteme aufdecken, veraltete Ordnungsprinzipien aufheben und durch die Kreation neuer Begriffe die Grenzen der herkömmlichen Denk- und Sprachgewohnheiten sprengen"

Japaner befremdet es nicht, wenn ein Gespräch das eigentlich Gemeinte im Unbestimmten lässt, es sogar ins Unbestimmbare zurück bringt.

Dies gehört, meine ich, zu jedem geglückten Gespräch zwischen Denkenden. Es vermag wie von selbst darauf zu achten, dass jenes Unbestimmbare nicht nur nicht entgleitet, sondern im Gang des Gespräches seine versammelnde Kraft immer strahlender entfaltet.

Das Wissenwollen und die Gier nach Erklärungen bringen uns niemals in ein denkendes Fragen. Wissenwollen ist stets schon die versteckte Anmaßung eines Selbstbewusstseins, das sich auf eine selbst erfundene Vernunft und deren Vernünftigkeit beruft. Wissenwollen will nicht, dass es vor dem Denkwürdigen verhoffe" (Heidegger, 1985, 95).

Différance ist ein wesentliches Konzept im Dekonstruktivismus von J. Derrida. Das französische Wortschreibspiel (-ance statt -ence) wird im Deutschen durch "Differänz" widerspiegelt.

Différance steht für eine Sprachauffassung, in welcher Begriffe nicht definiert werden (oder in welcher es keine Begriffe, sondern eben "Differenzen" gibt. Dekonstruktivismus bedeutet in diesem Sinne die Dekonstruktion ontologischer Begriffe.

Die *Différance* ist eine radikale Form der Differentialitätsthese von F. de Saussure, nach welcher sprachliche Zeichen ihre spezifische Bedeutung nicht aus der festen Verknüpfung mit einem jeweiligen Gemeintem, also einem Gegenstand, einer Idee etc., gewinnen, sondern aus der "Differänz" zu anderen Zeichen.

J. Derrida geht davon aus, dass sprachliche Zeichen immer nur in der Differenz zueinander Bedeutung erzeugen, nie durch den Bezug auf ein abwesendes Gemeintes. Das Gemeinte ist immer nur als Spur anwesend und sein Bezeichner kann immer nur durch andere Worte bezeichnet werden.

Wenn wir als Hypothese den Gegensatz zwischen Sprechen und Sprache für SO ABSOLUT STRENG halten, ist die *différance* nicht nur das Spiel von Verschiedenheiten in der Sprache, sondern die Beziehung des Sprechens zur Sprache, der Umweg, den ich gehen muss, um zu sprechen, das schweigende Unterpfand, das ich geben muss und das auch für die allgemeine Semiologie gilt, indem es alle Beziehungen des Gebrauchs zum Schema der Botschaft, zum Code regelt." (Aus: Derrida, Die *différance*)

Somit ist Derridas Denken und die Dekonstruktion eine Befreiung aus den Zwängen der Metaphysik. Weil die zwar das Denken über das Denken ermöglicht, sich aber in Begriffen aufhält, die selbst überdacht werden müssen.

Kontingenz

Selbst die Wahrnehmung der Welt ist kontingent, ein Individuum kann also beispielsweise den Wald so aber auch anders wahrnehmen: Einer wird das zu verarbeitende Holz und den Gewinn daraus wahrnehmen, ein anderer die Idylle und das Vogelgezwitscher. Keiner kann von sich behaupten, seine Wahrnehmung sei die einzig mögliche und richtige. Und keiner kann sicher voraussehen, wie der andere diesen Wald nun wahrnimmt aufgrund der Kontingenz des anderen.

Kontingenz beruht also auf Unterscheidungen und Konstruktionen, welche immer so und auch anders sein und gemacht werden könnten. Der Begriff bedeutet insofern eine Negation von Notwendigkeit und Unmöglichkeit. Die prinzipielle Offenheit menschlicher Einstellungen und Handlungen, die zu Komplexität und Unberechenbarkeit führt, soll in manchen Theorien durch eine feste soziale Ordnung überwunden werden.

Luhmann hingegen will sie durch Kommunikation überwinden, bei der durch Beobachtung und Versuch und Irrtum im Lauf der Zeit eine emergente Ordnung entsteht. Diese emergente Ordnung nennt Luhmann "soziales System"

Erkenntnistheoretisch betrachtet ist Kontingenz das (seinerseits kontingente) Wissen darüber, dass jedes Wissen relativ ist. Absolutes Wissen ist prinzipiell unmöglich. "Es kann immer auch ganz anders sein". Kontingenz hat sich zu einem zentralen Begriff der Erkenntnistheorie entwickelt. Er zeigt, dass in sich geschlossene und gleichzeitig universelle Theorien nicht möglich sind. Erkenntnis entsteht vielmehr in selbstreferentiellen Prozessen, auf der Basis vorheriger Erkenntnisse, die bei jeweiligen Wissenschaftsbereichen oder Individuen unterschiedlich sind. Daher kommen verschiedene Wissenschaftsbereiche oder Individuen auf der Basis ihrer bisherigen Erkenntnisse zu verschiedenen neuen Erkenntnissen.

Ein Spezialproblem der Kontingenz ist die doppelte Kontingenz. Sie beschreibt die zunächst scheinbare Unwahrscheinlichkeit von gelingender Kommunikation, wenn zwei Individuen ihre Handlungen jeweils von den kontingenten Handlungen des Gegenübers abhängig machen. Luhmann will die doppelte Kontingenz überwinden durch Kommunikation:

Durch Beobachtung des anderen und Versuch und Irrtum entsteht im Lauf der Zeit eine emergente Ordnung, die Luhmann "soziales System" nennt. Die Systemtheorie nach Niklas Luhmann sieht eine Zunahme der Komplexität des Sozialen im Zuge der funktionalen Differenzierung moderner Gesellschaften. Handlungsoptionen haben zugenommen, somit sind Kontingenzerfahrungen wahrscheinlicher geworden.

Luhmann nahm diesen Begriff im Sinne von Aristoteles auf, welcher Kontingenz als nicht notwendig und nicht unmöglich sah. Was wie oben schon angedeutet bedeutet: es könnte auch anders sein.

Kontingenzbewältigung ist die Einschränkung des Risikos, enttäuscht zu werden. Das Risiko der Enttäuschung entsteht durch Ungewissheiten, für die man keine Erklärung hat (Kontingenz). In der Kulturgeschichte des Menschen wurden dazu viele Strategien entwickelt, um die Welt berechenbarer zu gestalten. Zentrale Bedeutung hat hier die Religion, bzw. deren Kontingenzunterdrückungsmechanismen. Es gab und gibt jedoch auch andere Systeme, die auf Kontingenzunterdrückung setzen, z.B. den Faschismus.

Zur Kontingenz in der Religion

Hermann Lübbe setzt Religion und Kontingenzbewältigung gleich: "Religion ist Kontingenzbewältigung!". Ein religiöses Deutungssystem z.B. schränkt Kontingenz ein: Die Organisation Kirche legt sehr genau fest, an was man zu glauben hat, wie man diesen Glauben leben sollte, welche Texte verbindlich sind, welcher Ritus gilt usw., wenn eine Person Mitgliedschaft in dieser Organisation beabsichtigt. Dies ist Einschränkung von Kontingenz und insofern eine "Bewältigung" religiöser Bedürfnisse (bezeichnenderweise glauben Menschen in bestimmten Kulturkreise nicht an beliebige Dinge, sondern an spezifisch vermittelte - also sozialisierte). Von daher wäre der Glaube an Gott bereits Reduzierung von Enttäuschungsrisiko und damit ein zunächst scheinbar praktikabler Weg von Kontingenzbewältigung (zumal Religion für ziemlich viele komplexe Angelegenheiten vermeintlich einfache Lösungen anbietet).